

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 63=83 (1917)

**Heft:** 18

**Artikel:** Der Weltkrieg

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-33518>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 18

Basel. 5. Mai

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5. — fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe.**

**Inhalt: Der Weltkrieg. — Vom Gebirgskrieg. — Bücherbesprechungen.**

Der Verlag beehrt sich, den Lesern der Militärzeitung anzuzeigen, daß Herr

**Oberst-Korpskommandant Eduard Wildbolz**  
mit Anfang Juni die Redaktion derselben übernehmen wird.

## Der Weltkrieg.

### 2. Die Schlacht um Reims.

Aehnlich wie man die durch die britische Offensive zu beiden Seiten der Scarpe und zwischen dieser und Lens entstandenen Kämpfe als die „Schlacht um Arras“ bezeichnet hat, so darf man auch die Summe der Kampfhandlungen, die durch die französischen Operationen zwischen der Aisne und der Suippe ausgelöst worden sind, mit dem Namen der „Schlacht um Reims“ belegen. Sie ist auch aus den ähnlichen Gründen entstanden wie die Schlacht um Arras; denn auf dem rechten Flügel des britisch-französischen Vormarsches zwischen der Scarpe und der Aisne hat sich nach und nach eine Lage herausgestaltet, die von der auf dem linken Flügel nicht mehr wesentlich verschieden gewesen ist und damit die gleichen Operationsmotive präsentiert hat, die hier für den britischen Angriff beidseits der Scarpe geltend gemacht worden sind. Ein namhafter Unterschied besteht allerdings in der Geländegestaltung, die hier viel bewegter und weniger übersichtlich ist als zwischen Arras und Lens, und in dem bisherigen Frontverlauf, der im französischen Operationsgebiet im allgemeinen von West nach Ost gerichtet ist. Beide Momente zusammen haben bewirkt, daß die Schlacht um Reims, die am 16. April begonnen hat, ungleich schwierigere Angriffsbedingungen aufweist und zu einer Frontausdehnung gekommen ist, die mit den größten wetteifern kann, die bis heute vorgekommen sind.

Bis zum Schlachtbeginn verlief die Front, bei Barisis beginnend, in nordsüdlicher Richtung über Leuilly, Margival und Vregny zur Aisne, diese ungefähr dort treffend, wo sich die Vesle mit ihr vereinigt. Das ist das Frontstück, das in Folge der

deutschen Umgruppierung zwischen Scarpe und Aisne und durch den britisch-französischen Vormarsch sich gebildet hat. Von hier zog sich die Frontlinie südlich um Vailly herum bieugend über Soupir, Verneuil gegen Craonne und traf, das letztere nördlich lassend, über La Ville-au-Bois bei Berry-au-Bac wieder auf die Aisne. Sie folgte hierauf dem Aisne-Marnekanal bis in die Höhe von Courcy und strich über Cernay-les-Reims zur Suippe, diese südlich von Aubérive scheidend. Auf dieser breiten Front, die von westlich Vailly bis Aubérive an die 80 Kilometer mißt, hat die französische Offensive eingesetzt, diese nach deutscher Version mit 30 Divisionen belegend. Am 16. April haben zwei französische Armeen in dem Raume zwischen Soissons und Reims angegriffen und am 17. April ist, ganz gleich wie es bei der britischen Offensive rittlings der Scarpe geschehen, der äußere Angriffsflügel durch den Einsatz einer weiteren Armee bis zur Suippe verlängert worden. Beiden Angriffen ist die im modernen Positionskriege ganz besonders unerläßliche mehrtägige artilleristische Vorbereitung vorausgegangen, so daß sie für den Verteidiger keine Ueberraschung mehr bedeuteten und ihm Gelegenheiten gaben, Verstärkungen bereit zu stellen, die sich nach französischem Bericht auf 19 Divisionen belaufen haben sollen. Es verhält sich eben mit dem Stellungskrieg ähnlich wie seiner Zeit mit der linearen Fechtweise. Der starren Methodik beider sind kaum mehr den Gegner verblüffende Finten abzugewinnen, es müßte denn durch die Verwendung eines noch unbekanntes Kampfmittels geschehen.

Betrachtet man das weite Schlachtfeld nach seiner Geländegestaltung, so kann man es unschwer in verschiedene Abschnitte zerlegen. Fürs erste kommt der nördlich der Aisne liegende Teil in Betracht, der am besten mit den Punkten Soissons und Craonne markiert und in der Richtung von Jouy gegen Craonne vom „Chemin des Dames“ traversiert wird. Es ist ein stark bewegtes, die abschnittsweise Verteidigung begünstigendes, die angreifende Infanterie leicht aus dem Kontakt mit der Artillerie bringendes Hügelgewirr, für das unsere Hochebene manche Parallele bietet. Dazu kommt, daß der Verteidiger an der Aisne mit Vailly eine brückenkopffartige Stellung besaß, die

er sich im Oktober 1914 und im Januar 1915 erkämpft hatte. Einen zweiten Abschnitt bildet der zwischen Craonne und der Reims mit Neufchâtel verbindenden Straße liegende Raum, also das nördlich der Aisne und zu beiden Seiten des Aisne-Marnekanals sich erstreckende Gelände. Es ist ungleich weniger bewegt als das des erstgenannten Abschnitts und geht nach Osten und Nordosten in eine mehr flache Konfiguration über. Doch bilden der Kanallauf und die Höhenkuppe von Brimont, südlich von Berméricourt, zwei nicht zu verachtende Hindernisse und Haltepunkte der Verteidigung. Ein dritter Abschnitt endlich wird dargestellt durch das Gelände, das sich östlich von Reims bis zum Laufe der Suipe ausbreitet. Seine Markierungspunkte sind Prunay und Aubérive und seine Charakterisierung übernehmen die Erhebungen unmittelbar östlich von Cernay-les-Reims, der Mont Cornillet und das Plateau von Moronvilliers.

Ueber die erreichten Erfolge gehen die Heeresberichte so ziemlich auseinander. Der deutsche Bericht taxiert in völlig verständlicher Weise die französische Angriffsoperation als einen mißlungenen Durchbruchversuch größten Stils. Er räumt aber ein, daß es dem Gegner an verschiedenen Stellen gelungen sei, in die vordersten deutschen Linien einzubrechen, allerdings unter Verlusten, die in keinem Verhältnis zu diesen Erfolgen stehen. Die Aufgabe der Brückenkopffosition zwischen Vailly und Soupir eigenerseits wird als planmäßiger Rückzug in eine weiter rückwärts vorbereitete „Siegfriedstellung“ beansprucht. Die französischen Berichte buchen diesen Rückzug und das eigene Vorstoßen bis in die Linie Laffaux-Ostel-Braye-en-Laonnais als direkten Angriffserfolg, ebenso die Besitznahme deutscher Stellungen um La Ville-aux-Bois, Courcy, am Mont Cornillet, auf dem Plateau von Moronvilliers und bei Aubérive. Sie motivieren das auch mit der großen Gefangenen- und Beutezahl, die deutscherseits noch nicht bestritten worden ist und die nach Clausewitz'scher Auffassung einen Maßstab für den Erfolgsumfang abgibt.

Im übrigen ist auch hier die Diskussion ob Durchbruch oder Einbruch ein Streit um Worte. Bevor es zu einem Durchbruch kommen kann, muß es, wie es auch bei Verdun der Fall gewesen ist, zu einem Einbruch in die gegnerischen Linien kommen. Dann ist noch lange nicht gesagt, daß diesem Einbruch nun auch der Durchbruch folgen müsse, ganz wie sich das bei Verdun ebenfalls nicht ereignet hat. Ueberhaupt darf nicht vergessen werden, daß ein taktischer Durchbruch zu den schwersten Problemen gehört, die an die Heerführung gestellt werden können. Aus diesem Grunde weist die Kriegsgeschichte wohl eine ganze Reihe von gelungenen operativen Durchbrüchen auf aber nur verschwindend wenig taktische Durchbruchoperationen, die von Erfolg begleitet gewesen sind.

Deshalb vertritt von der Goltz in seiner „Kriegführung“, die allerdings durch die Dunajezschlacht widerlegte Ansicht, daß ein taktischer Durchbruch nur noch in der Bewegungsschlacht vorkommen werde, „von einem Ueberrennen des Gegners, von der Entscheidung eines Kampfes in Zeit von Minuten wie bei Roßbach, ist keine Rede mehr. Es kann sich nur um langsames Zurückdrängen handeln, und darüber gewinnen die Nachbarkolonnen Zeit, um heranzukommen und den Bedrängten

Hilfe zu bringen. Die innere Widerstandskraft bedeutender Truppeneinheiten erlaubt es heute einer Division, am Morgen den Kampf gegen ein doppelt so starkes feindliches Armeekorps ohne Bedenken aufzunehmen, wenn sie nur sicher ist, um Mittag durch eine andere Division unterstützt zu werden. Selbst, wenn sie allmählich unterliegt, dauert dies doch so lange, daß inzwischen die Hilfe da sein muß.“

*CLIII. Aus dem italienischen Hauptquartierbericht über die Operationsperiode vom Dezember 1916 bis zum März 1917.*

Wie hier bereits schon einmal erwähnt worden ist, hat das italienische Hauptquartier die Gepflogenheit, für gewisse Zeitabschnitte einen Bericht zu veröffentlichen und diesen der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Der letzte dieser Berichte umfaßt den Zeitraum vom Dezember 1916 bis zum März 1917. Es ist angesichts der winterlichen Witterung begreiflich, daß in diesem Bericht die eigentliche Gefechtsfähigkeit nur einen bescheidenen Raum einnehmen kann. Umso mehr treten die Maßnahmen in den Vordergrund, die der Sicherung des gewonnenen Besitzes, der Vorbereitung für künftige Aktionen, der Sicherstellung der Heeresverpflegung, dem Verbindungsdienste und dem Transportwesen gewidmet worden sind. Diese sind ganz besonders auch für uns interessant, da unsere Grenzbesetzung im Hochgebirge ja ähnlichen Verhältnissen begegnet. Aus diesem Grunde werden sie hier auch in breiterer Weise behandelt.

1. Vorsorgliche und vorbereitende Maßnahmen.

Die Erfahrungen des letzten Jahres hatten der italienischen Heeresleitung wertvolle Anhaltspunkte für die Organisation eines nochmaligen Winterbetriebes gegeben. Doch befand sie sich größeren Schwierigkeiten gegenüber als im Vorjahre, die durch die bedeutend vermehrte Truppenzahl, die Notwendigkeit einer besseren und gründlicheren Ausbildung der technischen Hilfsdienste und vor allem durch die längere Dauer und ungewöhnliche Härte des Winters hervorgerufen wurden. In nicht ganz vier Monaten hatte der Schneefall fünfzig Tage gedauert, und damit die Mittelziffer für ein ganzes Jahr erreicht. Die Schneedecke maß an vielen Orten fünf Meter und überstieg an gewissen Stellen die zehn Meter. Die beständig niedere Temperatur fiel bis auf 28 Grad unter Null und die außerordentlich zahlreichen und mächtigen Lawinen bildeten eine ganz besonders erschwerende Gefahr und Hemmung. Am 13. Dezember 1916 sind nicht weniger als 105 Lawinenstürze signalisiert worden, von denen einer an die sechs Millionen Kubikmeter Schnee verschoben hat. Gegen diese letztere Gefahr ist ein besonderer Sicherheitsdienst eingerichtet worden. Das beim Oberkommando eingerichtete meteorologische Bureau konstatierte in Folge spezieller Studien zwischen besonderen isobarischen Wetterlagen in mittelländischen Europa und der Häufigkeit der Lawinenstürze in den Alpen einen Zusammenhang und so konnte man durch die Einrichtung eines telegraphischen Dienstes mit den Truppen an der Front diese vor voraussichtlichen Lawinen warnen und veranlassen, die notwendigen Vorkehrungen zur Abwehr der Gefahr zu treffen.

Die hauptsächlichsten Maßnahmen galten der Entwicklung und dem Ausbau eines die ganze

Front und besonders den Abschnitt der Julischen Alpen umfassenden Defensivsystems durch das eine Verminderung der Reserven vorderster Linie und damit eine beträchtliche Reduktion der Truppenzahl erreicht worden ist, die den Schützengrabendienst zu besorgen hatte. Man verfuhr dabei nach den folgenden Grundsätzen: Erstellung einer vordersten, leicht beweglichen Linie, durch die kleine Vorstöße, Handstreiche und Frontberichtigungen begünstigt und der Offensivgeist wach gehalten und angeregt wird. Schaffung einer mehrgliedrigen rückwärtigen Verteidigungsstellung mit starken Stützpunkten, die sowohl einen Anhalt für die Verteidigung bei feindlichen Angriffen bietet, wie als Ausgangspunkt für eigene Offensiven dienen kann. Hier spricht sich wohl die unangenehme Erfahrung aus, die man bei der großen österreichisch-ungarischen Gebirgsoffensive zwischen der Etsch und der Brenta hat machen müssen. Zweckmäßigere Ausgestaltung der Artilleriestellungen und des gesamten artilleristischen Dienstes. Anlage zahlreicher gedeckter Verbindungen in und hinter den Stellungen, so daß eine bessere gegenseitige Unterstützung ermöglicht ist.

Hand in Hand mit der Organisation der Verteidigung ging die Organisation der Stellungen hinter der Front, der Truppenstandorte und der Unterstände, vor sich. Hier richtete man das Hauptaugenmerk auf einen leichteren und schnelleren Austausch der Einheiten der ersten und der rückwärtigen Stellungen, damit jede Einheit eine regelmäßige und genügende Ruhe genießen kann. Als Ruhestellungen wurden, wo es anging, die gewöhnlichen Kantonnements benutzt und wo solche nicht vorhanden waren, da wurden eigentliche Barackendörfer erstellt, die mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet sind, mit Heiz- und Badanlagen, mit elektrischem Licht, mit richtigen Schlafstellen usw.

Auch das Transportwesen erfuhr eine bessere Organisation, durch Vermehrung der Züge und den Bau neuer Linien im Hinterland, durch die Konstruktion vieler hundert Kilometer Feldbahnen, den besseren Ausbau der Wasserwege, der Errichtung von vielen Luftseilbahnen, die im Gebirge von unermeßlichem Werte sind, den Neubau von Weganlagen oder deren Verbesserung usw. — Ziemlich neu dürfte hier der Gebrauch von Hundeschlitten sein, die sich im verschneiten Hochgebirge ausgezeichnet bewährt haben. Den größten Schwierigkeiten begegnete natürlich das Problem der Zufahrtsstraßen; es fand eine glückliche Lösung dadurch, daß nur die wichtigsten Wege, die von den Lastautos benutzt werden, vom Schnee gesäubert wurden, während auf den anderen die Schneedecke belassen wurde und so ausgezeichnete Schlittbahnen ergaben. In der eigentlichen Hochgebirgszone, wo die Schneedecke am höchsten war, wurden Tunnels durch die Schneemassen gebohrt. Da wo die Lawinengefahr am größten war, wurden Stollen durch das Felsgestein getrieben. In der Ebene, z. B. im Isonzogebiet, bestanden die größten Schwierigkeiten in den ausgiebigen Regengüssen, die Uberschwemmungen und Hochwasser verursachten. Auch diesen wurde mittels Dämmen, Ablaufkanälen usw. begegnet und mit dem Bau von größeren und kleineren Brücken abgeholfen.

Infolge der größeren Anzahl der Truppen und den größeren Transportschwierigkeiten mußte auch

die Verpflegungsorganisation verbessert werden. Dies wurde erreicht durch die Errichtung eigener Depots für den Dienst in den vordersten Reihen, die große Lebensmittelreserven enthalten sowie große Mengen von Futtermitteln, Brennmaterialien usw. Andernorts, wo die Zugänge schwieriger waren, errichtete man sogenannte Winterdepots mit je ungefähr 90 Mundrationen, die fortwährend erneuert werden. Die Speisen, namentlich das Fleisch, und die Getränke (Weine mit hohem Gehalt, Marsala, Kaffee, Tee usw.) wurden den Truppen während der großen Kälte in reichlichen Mengen verabfolgt. Die größte Sorgfalt wurde auf die Beschaffung des Trinkwassers verwendet. Dazu wurden, da sich das Zisternenwagensystem nicht bewährt hat, ausgedehnte Wasserleitungen und Pumptanlagen bis in die vordersten Linien erstellt.

Auch die sanitarische, hygienische und prophylaktische Organisation erfuhr große Verbesserungen durch die Vermehrung der Regimentslazarette, durch die Spezialisierung und den weiteren Ausbau der Etappenlazarette, durch die Verbesserung des Verwundeten-Transportwesens usw. Dadurch wurden die schönsten Ergebnisse erzielt, und durch besondere hygienische Maßnahmen die Ansteckungen auf ein Minimum reduziert. Neben den Menschen vergaß man aber auch die Tiere nicht. Man errichtete ihnen Baracken, Spitäler, Verpflegungsstellen usw.

Besondere Sorgfalt erheischen die verzweigten Dienste des Telegraphen, der Telephons und der Feldpost, die natürlich ganz besonders unter den schwierigen Umständen des winterlichen Hochgebirges zu leiden hatten. Um die Bedeutung dieses so wichtigen Hilfsdienstes hervorzuheben, seien nur ein paar Zahlen genannt. Innerhalb des Abschnittes einer einzigen Armee laufen 5000 Kilometer Telegraphenlinien, 5000 Kilometer Telephonlinien, von denen etwa 3000 nur für die Artillerie errichtet werden mußten, 3000 Telephonapparate sind auf das ganze Netz verteilt und 200 Telephonzentralen versehen ihren Dienst. Tagtäglich werden im Mittel 10,000 Telegramme und Phonogramme versandt.

—t.

### Vom Gebirgskrieg.

(Fortsetzung.)

Wenn man die Berichte, Erzählungen und Meldungen all der verschiedenen Schriftsteller liest und miteinander vergleicht, dann wird man bald inne, daß der guten Moral, der kräftigen Psyche im Gebirgskrieg vielleicht eine noch größere Bedeutung zukommt als anderswo, ja, daß die starken Nerven eigentlich alles bedeuten, weil der Mann viel weniger auf seine Kameraden rechnen, sich nicht auf den Herdeninstinkt verlassen kann, der in Krieg und Frieden eine so machtvolle Rolle spielt. Und der Eindrücke sind so unendlich viele. Hegeler meint: Allen Erfolgen von Dauer liegen moralische Qualitäten zugrunde. Mit wie vielen Beispielen des Gegenteils man die Behauptung auch entkräften mag, der Lauf der Geschichte gibt ihr recht. Und Gobsch bemerkt: Der Soldat muß stark sein, wenn er völlig sein inneres Gleichgewicht erhalten will. Mehr als durch das Auge empfindet die Seele durch die Wahrnehmung des Ohres.

Um die Bedeutung der Kämpfe und Siege, die man da erfochten hat, zu würdigen, muß man sich